

Iranischen Frauen eine Stimme geben



Jina Khayyer spricht im Levi-Saal unter anderem über ihre Beweggründe, ihr erstes Buch zu schreiben. Die Autorin ist in Deutschland geboren, lebt heute in Paris und der Provence. © jou

Gießen – Jina Khayyer präsentierte nun im Levi-Saal ihren Debütroman „Im Herzen der Katze“, in dem sie familiären Wurzeln der Erzählerin vor dem gesellschaftlichen Kontext im Iran auf den Grund geht. Haften blieb die reflektierte, zugleich eloquente Art der in Deutschland geborenen, seit 2006 in Paris und in der Provence lebenden Autorin – mehrmals ermahnte sie die Moderatorinnen Vera Stelter und Sabrina Syben, nicht zu viel über die Handlung zu verraten.

Für Julia Hettenhausen, Leiterin des Büros für Integration, stand die in Kooperation mit dem Büro für Frauen und Gleichberechtigung, dem Kulturstadtamt sowie dem Literarischen Zentrum veranstaltete Lesung mit

Jina Khayyer für gesellschaftliche Vielfalt, Gleichberechtigung und politische Selbstbestimmung. Dieser „universelle Charakter“ käme auch in „Im Herzen der Katze“ zum Tragen.

Frau mit ihrem Namen wurde ermordet

Moderatorin Vera Stelter skizzierte eingangs den inhaltlichen Rahmen des Romans, der den Bogen zwischen zwei zeitlichen Ebenen spanne. Ich-Erzählerin Jina erfährt demnach 2022/23 in Südfrankreich von den Protesten im Iran, ist davon entsetzt, wie eine kurdischstämmige Frau, die den gleichen Namen wie sie trägt, von der Sittenpolizei zu Tode geprügelt wird. Sie nimmt Kontakt zu ihrer Schwester im Iran auf, um sie dazu zu drängen, wenigstens ihre Nichte zu retten. Die zweite Ebene bilden Rückblicke auf Reisen in die Heimat im Jahr 2000, wo Jina die Verwandtschaft väterlicherseits kennenlernt, sowie während der Proteste 2009.

Auslöser, den Roman zu schreiben, war, dass eine junge Frau mit ihrem Namen ermordet wurde, bemerkte Khayyer im Gespräch mit den Moderatorinnen. Wenn auch nicht schwerpunktmäßig, habe sie schon immer journalistisch über den Iran berichtet, es sei ihr wichtig, diese Facetten ihrer Herkunft und Identität zu beleuchten. Im Gegensatz zum Journalismus sei die Literatur indes grenzenlos, gerade dies fasziniere sie daran, bekundete die Autorin.

Als Jina Mahsa Amini ermordet wurde, habe „eine Überidentifikation stattgefunden“ und sie fühlte sich berufen, erstmals eine größere Geschichte über das Land zu schreiben. Dabei gehe es ihr um die Frage, was es bedeute, in einer patriarchalischen Gesellschaft Iranerin zu sein. Anhand dreier Frauengenerationen beziehe sie den politischen Kontext der letzten hundert Jahre mit ein – von der Monarchie über die erste Demokratie im Nahen Osten sowie die Schah-Diktatur bis zur islamischen Revolution seit 1979.

Im Iran übe das Patriarchat fortwährend „vor allem Macht auf den weiblichen Körper“ aus, „nicht nur durch Kleidervorschriften, sondern

auch durch Besitzansprüche“, betonte Khayyer. Sie wollte „dieses Schicksal erzählen und gleichzeitig aber auch zeigen, wie viel Stärke in diesen Schicksalen steckt“. In ihrem Roman versuche sie auch, beim Leser durch persischsprachige Einschübe ein Gespür dafür zu vermitteln, wie es sich anfühle, bei einem Iraner zu Gast zu sein. Dieses Gefühl von Fremdheit werde durch Übersetzungen sogleich aufgelöst.

In der zunächst gelesenen Passage kauft die Erzählerin im Iran Blumen als Mitbringsel für ihre Tanten. Die Verkäuferin will eigentlich kein Geld, nimmt es dann doch. Die Protagonistin ist offenbar mit den Konventionen in dem Land nicht richtig vertraut. Doch sei sie, bemerkte Khayyer, auch kaum verletzt, wenn sie nicht als Iranerin erkannt werde, vielmehr interessiert, woran dies liege.

Eine weitere, politisch hochaktuelle Szene spielt sich während der Proteste 2009 ab. Eindringlich geschildert wird hier, wie unschuldige Menschen um ihr Leben fürchten. Iranische Bürger würden „jetzt wieder für die universellen Menschenrechte getötet“, sie verneige sich vor ihnen, sagte Khayyer zum Schluss.

SASCHA JOUINI